

Fünf Jahre hatte Nesen in vollen Zügen das Glück des Wittenberger Lebens genossen, da ward ihm (Januar 1530) eine eigenartige Berufung überbracht. Er sollte am Hofe des Königs Ferdinand von Böhmen Rechtsbeistand werden. Wie kam er dazu? Sein Ruf als gewiegter Jurist hatte ihm auch außerhalb Wittenbergs einen Namen verschafft. Nun war kürzlich ein epochemachendes juristisches Werk von einem „von Schwarzenberg“ erschienen, das man die Bambergensis nannte, da es vom Bischof in Bamberg gebilligt worden war. Um dies für die Wittenberger Bibliothek zu erwerben und näher zu studieren, hielt sich Nesen eine Zeitlang in Leipzig auf. Im dortigen Gasthaus traf er mit dem juristischen Rat des böhmischen Königs Markwart zusammen, auf den Nesens Gelehrsamkeit und praktischer Verstand einen großen Eindruck machte. Und da Markwart seinerseits „nicht fern vom Evangelium zu sein schien“, erschloß sich ihm Nesen willig; beide wurden Freunde, traten in Briefwechsel, und auf dieses Markwarts Vorschlag berief der König Nesen. Luther und Melanchthon redeten ihm zu, da König Ferdinand, obgleich ein Bruder Kaiser Karls, für tolerant galt. Und Nesen ging nach Prag.

Dieser Prager Aufenthalt war für seine spätere Stellung in Zittau von Bedeutung. Er lernte den Hof des Herrschers von Böhmen und der Lausitz kennen, seine Freunde und Feinde; ja dem König selbst, seiner Gemahlin und seinem Sohn trat er näher. Gleich in der ersten Audienz erwiesen sich die Majestäten sehr huldvoll. Da Markwart nur von einem Nesen in „Leipzig“ gesprochen hatte, brauchte das Wort Wittenberg nicht erwähnt zu werden; dagegen hob Nesen durch seine Schilderung von Paris sehr ein.

An Arbeit fehlte es ihm nicht; vor allem galt es, den schleppenden Geschäftsgang zu beschleunigen und der Einführung der Rechtsprechung nach der Bambergensis die Wege zu ebnen, diese durch Vorträge zu erläutern und danach klarere Urteile und Entscheidungen in der Justiz herbeizuführen. — Vor allem lag es Nesen am Herzen, für das Evangelium den Boden zu bereiten, ja selbst dem König eine milde Auffassung vom Protestantismus beizubringen. Vorsicht war ja sehr geboten, denn es fehlte nicht an Leuten, die ihn beim König zu verdächtigen suchten; mußte es doch schon auffallen, daß Nesen nie in der Kirche zu sehen war, — aber voll Freude schrieb er des öfteren an Luther, wie sehr die Bürger „ihren Hus noch lebhaft im Gedächtnis hätten, so daß er doch Hoffnung habe, einiges zu erreichen.“ Zu Hilfe kam ihm das Ereignis des 25. Juni jenes Jahres (1530), die Übergabe der von Melanchthon verfaßten Apologie des protestantischen Glaubens auf dem Augsburger Reichstag, die von den verschiedensten deutschen Fürsten unterzeichnet ward. Diese mannhafte Tat stärkte ihm das Vertrauen auf die gute Sache. Und Gott stand ihm ganz augenscheinlich bei: Eines Tages wollte ihm der Erzieher des jungen Prinzen Maximilian (namens von Logau) den Untergang bereiten. Er beschuldigte Nesen in Gegenwart der Majestäten eines zu vertraulichen Verkehrs mit dem Prinzen. Nesen aber konnte sein Verhalten als das geziemendste nachweisen, Markwart trat ihm als Zeuge bei, und der Ankläger (von Logau) wurde entlassen. Bei dieser Gelegenheit war es, daß Nesen, der sich in seiner Unterhaltung mit den Majestäten auf verschiedene Aussprüche Jesu bezogen hatte, auf Wunsch der Königin, die von der Bibel noch nichts zu wissen schien, ganze Partien aus dem Neuen Testament vorlesen durfte. Ja, die Majestäten beriefen bald, auf Nesens Rat, zum Erzieher des Prinzen einen Dr. Schieffer aus Wittenberg,

der in der Folge seinen Zögling nach den Grundsätzen einer evangelischen Erziehung unterrichtete. Dieser Umstand ward für die Geschichte der Reformation im allgemeinen wie speziell der Lausitz von großer Bedeutung, denn auf Grund dieser Erziehung allein konnte Maximilian als Kaiser den Protestanten freie Religionsübung gestatten. (1555.)

Nach dreijährigem Aufenthalt in Prag war Nesen des aufreibenden Hoflebens und vor allem der Intrigen der Damenwelt überdrüssig. Er bat aus gesundheitlichen Gründen um seine Entlassung, die ihm „schweren Herzens, aber gnädigst“ gewährt wurde, und atmete auf, als er Prag im Rücken hatte und wieder in den Kreis seiner Wittenberger Freunde zurückkehrte. Es war ihm wie dem Vogel, der, dem goldenen Käfig entschlüpft, wieder Freiheit einsaugt und frische Nahrung findet.

Gott hatte ihn zu Höherem berufen. Nicht lange nach seiner Rückkehr und nachdem er in Wittenberg zum Licentiaten der Rechte aufgestiegen war, trat die Wendung im Leben Nesens ein, die ihn für uns bedeutsam macht. Eines Tages trat Melanchthon bei ihm ein und sprach: „Es trifft sich glücklich für Euch, die ihr ein Euch zusagendes Amt sucht. Der Rat der Stadt Zittau in der böhmischen Lausitz hat mich gebeten, ihm einen rechtskundigen Mann zu senden, der anfänglich das Amt eines Syndikus übernehmen, später aber Bürgermeister werden soll. Natürlich muß er protestantisch sein.“ Nesen zog Erkundigungen ein. Die Bewohner der böhmischen Markgrafschaft standen nicht im besten Ruf; ja viele Deutsche wußten überhaupt nichts von der Lausitz; denn bedeutende Männer hatte sie noch nicht hervorgebracht. Melanchthon aber stellte Nesen die Aufgabe, ein niedrigstehendes Volk zu heben, als eine herrliche Vor-, und das schlug durch, denn die sonstigen Bedingungen waren günstig. Vor allem schien Zittau eine reiche Stadt und daher in der Lage, die Reformation, der sie zugehen war, zu fördern. Nesen bestieg sein Roß und erreichte seine neue Heimat Ende Juli 1532 oder 1533 (nach „Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde“ 32. Band I. und II. Heft, Dresden 1911, zog Nesen 1533 nach Zittau, vom Räte mit allen Ehren empfangen).

In seinem neuen Amte hatte der neue Syndikus mit starker Hand einzugreifen. Es gab viel Verbesserungsbedürftiges, und die Verwaltung hatte etwas Schwerfälliges und Kleinliches. Vor allem herrschte in der Bürgerschaft nicht immer der beste Geist. Das „Progentum“ machte sich breit, und der Rat stand einer weitverzweigten Sippe machtlos gegenüber, die an Ämtern und Würden zäh festhielt. Die Armeren dagegen zeigten sich roh, ungebildet und oft charakterlos. Ein fester Stamm und gute Gesinnung fand sich nur bei den Handwerkern. Sie mußte Nesen stärken, wenn er etwas erreichen wollte.

Und was er sich als Ziel setzte, war neben der Reformation die Einführung und feste Einwurzelung einer soliden Finanzwirtschaft — die uns ja hier nicht interessiert.

Boden hatte die Reformation bis dahin noch wenig gefaßt. Ließen z. B. die Cölestiner vom Kloster St. Parakleti auf dem nahen Dybin, die im „Väterhaus“ in der Stadt ihr Absteigequartier hatten, Brot an die Armen verteilen, dann zeigten sich diese als Katholiken; gab dagegen der Rat Brotspenden aus, dann besuchten dieselben Gabenempfänger die protestantischen Gottesdienste. Und die Dybiner Mönche? Ja, 20 hatten bereits ihre reizvolle Heimstätte verlassen, die Schriften des Reformators hatten es ihnen angetan, 12 aber saßen noch fest in der Felsenburg.